

Zum Generalstreik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **13 (1918)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Revolution. Weder die „kommunistische Partei“ in Zürich noch andere Putzschaffner hätten eine Bewegung unter der Arbeiterschaft auszulösen vermocht. Die reaktionärsten aller gegenwärtigen Regierungen in Zürich und Bern riefen einer Bewegung, wie sie grandioser die größten Optimisten nicht für möglich gehalten hätten. Das hatte ja gerade noch gefehlt, daß man den Sunger, die Unzufriedenheit, die Empörung unter den Massen mit blauen Bohnen und Säbelen zur Auslösung brachte!

Niemand hätte freilich geglaubt, daß der proklamierte Proteststreik so allgemein würde, niemand hätte vorher zu prophezeien gewagt, daß die Arbeiterschaft mit solcher Entschlossenheit, solch grandioser Disziplin und unerschütterlicher Ruhe sich der Militärgewalt gegenüberstelle und sich nicht provozieren lasse. Dem hartgesottensten Gegner flößte das enorme Respekt ein.

Gewiß, es war eine Schmach und Schande, daß nicht einmal das Aktionskomitee gegen die Ausweisung der Russen und der Genossin Balabanoff protestierte, daß es nicht die Aufhebung dieser Ausweisung forderte, daß dessen Präsident Grimm sogar im Nationalrat erklärte, daß er die Auffassung der Bolschewiki nicht teile und dadurch die Ausweisung quasi billigte. Es war dies ein kleinlicher Racheakt den Leninisten gegenüber, die schon vor mehr als einem Jahre vor seiner unehrlichen Politik warnten. Es war die gleiche Schmach, daß das blinde Vertrauen, das die Arbeiterschaft der Schweiz dem Älteren Aktionskomitee schenkte, so erbärmlich mißbraucht wurde. Aber es wäre ebenso schmachvoll, wenn wir verzweifeln, wenn wir schwächlich klagen, heulen und behaupten würden, die Arbeiterschaft hätte nichts erreicht. Zu gern hätten die Militaristen ein Blutbad gesehen; so aber, weil die Arbeiterschaft ihnen im Kanton Zürich sechs Tage in fühler, eiserner Ruhe gegenüberstand, müssen sie anerkennen, daß die Arbeiterschaft, die weiter ausgeharrt hätte, die Siegerin ist. Es kann sein, daß die Unbesonnensten mit Maßregelungen glauben die Arbeiter klein zu kriegen. Das wird nicht gelingen; es kann sein, daß eine noch blindere Reaktion einsetzt, die wird noch größere Empörung auslösen; aber das eine ist gewiß: das Bürgertum, das die Macht unserer Arbeiterklasse kennen lernte und davor zitterte, wird versuchen, durch allerlei Versprechungen die Arbeiter und Arbeiterinnen anzufrieden zu stellen; großzügige Reformen wird sie weder politisch noch wirtschaftlich vornehmen. Es sind ein paar kleine Bissen, die man dem bösen Hund zuwirft.

Der treue Wächter, das klassenbewußte Proletariat, wird rinnen zufriedenzustellen; großzügige Reformen wird es zum Verräter der Klasse werden, es wird wachsam und mißtrauisch Versprechungen gegenüber und nur auf seine eigene Kraft vertrauen, bauen und weiterkämpfen. A. R.

Zum Generalstreik.

Das Bürgertum fühlt sich äußerlich stark, noch einmal fühlte man sich sicher im Schutz und Schirm der Bajonette. Man vertraut dem heute mächtigen Freunde im Westen und provoziert die Arbeiterschaft auf die schändlichste und gemeinste Art und Weise.

Wenige Beispiele: „In Zürich, Bern und anderswo patriotische Defilés vor dem General und anderen Würdeträgern unserer Republik. Im Wallis werden die ruhmeheladenen Soldaten des Regimentes 6 unter Kanonendonner in der reich mit Guirlanden und Triumphbogen geschmückten Stadt Sitten empfangen. Die Truppen wurden lebhaft afflamiert und es wurden ihnen Blumen und Erfrischungen angeboten, während Kanonensalven ihre glückliche Heimkehr verkündeten.“ (Aus dem Spezialbericht der Neuen Zürcherin.) An anderer Stelle lesen wir, daß sich die Studenten hervorragende Verdienste erworben haben, das Vaterland, das solche Heldentat habe, könne ruhig sein. (Sie haben nach

unseren Begriffen die gemeinste Handlung begangen, die sich ein Arbeiter denken kann, Streikbrecherdienste.)

Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren, die angeführten mögen genügen. Wissen wir doch, daß nach Brest Litowsk die heutigen Waffenstillstandsbedingungen für die sich damals allmächtig fühlenden Staaten kamen. Wir lächeln und wissen, daß unsere Zeit kommen wird. Sinter dem Huronengeheul des heute sich blühenden „Siegere“ zeigt sich die blasse Furcht eines, der für einmal noch die Todesgefahr glücklich überwunden hat. Unsere Zeit wird kommen.

Mit welcher Berechtigung wir uns als Sieger fühlen können und dürfen, beweisen alle tatsächlichen Streik- und Situationsberichte aus dem ganzen Lande. Dazu noch wenige Ergänzungen.

Wir hatten Gelegenheit, Dienstag vormittag, am ersten Tag des allgemeinen Landesstreiks, im Automobil von Bern nach Zürich zu fahren. Die Bilder, die wir in uns aufnehmen konnten, und die uns unvergeßlich bleiben werden, zeigen, wer der Sieger ist und wo der Geschlagene zu suchen ist. War Zürich schon wie ein Waffenlager, gleich Bern einer belagerten Festung. Auf den engen Plätzen, den schmalen Gäblein, unter den Lauben, überall Soldaten, Waffen, direkt zum Gruseln. Es galt wohl einen übermächtigen Feind zu besiegen, am Ende des furchtbaren Weltkrieges wollte man für den braven Milizsoldaten noch besondere Vorbeeren bereit halten: Den Sieg über die im Abwehrkampf sich befindenden Arbeitermassen. Sie hatten weder Kugel noch Blei, nur eine allmächtige Waffe: ihre Arbeitskraft. Mit verschränkten Armen standen sie da und die Räder standen still.

Sonntägliche Stille herrschte im ganzen Lande, schon gegen Bollkosen merkte man nicht mehr viel von der Belagerungsarmee. Kein Fabriksschlot rauchte, selbst die kleine Säge am Wegesrand feierte. Vor Burgdorf gab es einen unfreiwilligen Halt, man wollte unseren Wagen requirieren. „Seht Ihr denn nicht, daß es ein Zürcher Taxi ist?“, meinte der Chauffeur. „Macht nichts,“ war die Entgegnung der Soldaten, „wir haben Befehl, jeden Kraftwagen zu requirieren.“ Was tun? Wir machten kehrt und nahmen eine ruhigere Straße, um vorerst nach Olten zu kommen. Unser erster Besuch galt dem Streiklokal im Volkshaus. In wenigen Stunden hatten die dortigen Genossen Luchtiges geschafft, für Stilllegung der Betriebe gesorgt, Flugblätter redigiert und verteilt. Mit dem Glockenschlag nachts 12 Uhr hörte der Bahnbetrieb auch von Olten westwärts auf. Der Nachgüterzug war noch bis Olten gekommen, von dort ging es nicht mehr weiter. Freudige Zuversicht herrschte überall, fester, geschlossener Kampfeswille. Groß war die Freude, als wir von Bern berichten konnten, daß die Sache dort klappe, daß auch in der welschen Schweiz der Bahnverkehr stoppe. Alle die wichtigsten Knotenpunkte: Lausanne, Renens, Fribourg, La Chaux-de-Fonds seien mit dabei. Aber auch die Gegner waren nicht untätig geblieben, erst hatte die Verwaltung durch ein falsches Diensttelegramm: der Streik sei um 24 Stunden verschoben, Verwirrung in die Reihen der Kämpfenden zu bringen versucht. Als dies nicht gelungen war, kamen die schärferen Maßnahmen. Die streikenden Eisenbahner wurden militärisch aufgeboden, durch zwei und noch mehr Soldaten, sogar bis sechs und acht sollten sie zur Arbeit abgeführt werden. Sie lächelten der Maßnahmen, nun wollten sie nicht fahren und da nützte alle Gewalt nichts, die Uebermacht konnte sie auf die Lokomotive schleppen, konnte sie an den Heizkessel zerrn, aber die Arbeit zu verweigern hatten sie in der Hand und sie haben sie verweigert. Streikbrecher fanden sich beinahe keine, was tut es, wenn einzelne Oberbeamte aus falschem Ehrgeiz und Strebertum heraus versuchten, den Eisenbahnern in den Rücken zu fallen; der Versuch mißlang. „Wir halten aus“, riefen das Eisenbahnstreikkomitee am Bahnhof Olten, „bleibt auch ihr bei der Stange, dann hauen wir's durch“, war der Abschiedsgruß.

Glück auf den Zürchern. Das gleiche Bild der ruhenden Arme in Schönenwerd, Portlandzementfabrik, Warau mit seinen Eisenbahnen, überall Sonntagsruhe. An den Bahnhöfen Warau, Brugg ziemlich viel Militär, das gelangweilt herumstand und jedenfalls nicht recht begriff, was da zu tun sei. Von Baden bis Zürich wiederum die gleiche Ruhe, kein Fabrikschlot rauchte, die Räder standen still. Für das Gebiet des Kantons Zürich war der Dienstag schon der dritte Streiktag. Nach Zürich zurückgekehrt, fanden wir eine unveränderte Situation, man hatte sich inzwischen schon an das Militär gewöhnt, kein Pfeifen, kein Zehlen mehr, in aller Ruhe ließ man die zwecklose Belagerung über sich ergehen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte die Abbruchspare, welche Donnerstag vom Aktionskomitee ausgegeben wurde, unverständlich, unfaßbar. Der gewaltige Riese, die streikende Arbeiterschaft hatte sich ja noch gar nicht voll entfaltet, noch waren die Auswirkungen des gigantischen Kampfes nicht in ihrer Vollwirkung zu spüren und schon wurde zum Rückzug geblasen. In gewohnter Disziplin wurde auch der unbegreiflichen Abbruchspare Folge geleistet.

Nicht geschwächt steht die Arbeiterschaft heute da, sondern stark, voller Kraftbemüßtheit, denn heute hat sie sich selbst den Beweis geliefert, daß sie wohl in der Lage ist, noch heftigere Kämpfe durchzuführen und daß ihr der endliche Sieg gewiß ist. Mit uns das Volk, mit uns der Sieg! ***

Sozialdemokratischer Parteitag und Arbeiterkongreß.

Vorgängig des Arbeiterkongresses findet der diesjährige Parteitag am 21. Dezember statt, die Parteivorstandssitzung am 20. Dezember. Der Parteitag wird nur die obligatorischen statutarischen Geschäfte behandeln. Zu den überaus wichtigen Traktanden, welche sich aus der durchgeführten Generalstreiksaktion ergeben, wird der Arbeiterkongreß Stellung nehmen. Wir erwarten an beiden Tagungen eine größere Anzahl weiblicher Delegierten. Gegen das Frühjahr hin wird ein außerordentlicher Parteitag einberufen werden, daran anschließend halten wir unsere Delegierten-tagung ab.

Unsichere Existenz.

Aus „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“.

Von Friedrich Engels.

Noch viel demoralisierender als die Armut wirkt auf die Arbeiter die Unsicherheit der Lebensstellung, die Notwendigkeit, vom Lohn aus der Hand in den Mund zu leben, kurz das, was sie zu Proletariern macht. Unsere kleinen Bauern sind grobenteils auch arm und leiden oft Mangel; aber sie sind weniger abhängig vom Zufall, sie haben wenigstens etwas Festes. Aber der Proletarier, der gar nichts hat als seine beiden Hände, der heute verzehrt, was er gestern verdiente, der von allen möglichen Zufällen abhängt, der nicht die geringste Garantie für seine Fähigkeit besitzt, sich die nötigsten Lebensbedürfnisse zu erwerben — jede Krise, jede Laune jenes Meisters kann ihn brotlos machen —, der Proletarier ist in die empörendste, unmenschlichste Lage versetzt, die ein Mensch sich denken kann. Dem Sklaven ist wenigstens seine Existenz durch den Eigennutz seines Herrn gesichert, der Leibeigene hat doch ein Stück Land, wovon er lebt, sie haben wenigstens für das nackte Leben eine Garantie — aber der Proletarier ist allein auf sich selbst angewiesen und zugleich außerstande, seine Kräfte so anzuwenden, daß er auf sie rechnen kann. Alles, was der Proletarier zur Verbesserung seiner Lage selbst tun kann, verschwindet wie ein Tropfen am Eimer gegen die Fluten von Wechseljällen, denen er ausgesetzt ist und über die er nicht die geringste Macht hat. Er ist das willenlose Objekt aller

möglichen Kombinationen von Umständen und kann vom Glück noch sagen, wenn er nur auf kurze Zeit das nackte Leben rettet. Und wie sich das von selbst versteht, richtet sich sein Charakter und seine Lebensweise wieder nach diesen Umständen. Entweder sucht er sich in diesem Strudel oben zu halten, seine Menschheit zu retten und das kann er wieder nur in der Empörung gegen die Klasse, die ihn so schonungslos ausbeutet und dann seinem Schicksal überläßt, die ihn zu zwingen sucht, in dieser eines Menschen unwürdigen Lage zu bleiben.

*

„Die einzige Rücksicht, die man noch für die Arbeiter hat, ist das Gesetz, das sich an sie anflammt, sobald sie der Bourgeoisie zu nahe treten — wie gegen die unvernünftigen Tiere wendet man nur ein Bildungsmittel an — die Peitsche, die brutale, nicht überzeugende, nur einschüchternde Gewalt. Es ist also auch nicht zu verwundern, wenn die so wie Tiere behandelten Arbeiter entweder wirklich zu Tieren werden, oder sich nur durch den glühendsten Haß, durch fortwährende innere Empörung gegen die machthabende Bourgeoisie das Bewußtsein und Gefühl ihrer Menschheit bewahren können. Sie sind nur Menschen, so lange sie den Zorn gegen die herrschende Klasse fühlen, sie werden Tiere, sobald sie sich geduldig in ihr Joch fügen und sich nur das Leben im Joch angenehm zu machen suchen, ohne das Joch selbst brechen zu wollen.“

Auch eine Waffe im Kampf.

Der Streik ist abgebrochen. Das fatte Bürgertum atmet erleichtert auf und gedenkt in Dankbarkeit der Truppen, die bereit waren, mit Bajonetten und Maschinengewehren die Forderungen der Zeit niederzurufen. Nachdem sechs Tage lang das ganze Verkehrs- und Erwerbsleben der großen Stadt ruhte, weil der starke Arm der Arbeiterschaft dem Kapital den Dienst verweigert hatte im Kampf um die Forderung des Achtstundentages und im Protest gegen die unsinnigen Truppenaufgebote, hat heute die Arbeiterschaft die Arbeit wieder aufgenommen. Mit verhaltenem Grimm, aber mit bewundernswerter Disziplin haben die Arbeiter der Parole des Aktionskomitees Folge gegeben. Ein Sieg ist nicht erreicht, aber ihrer Macht ist sich die Arbeiterschaft im geschlossenen Kampf bewußt geworden; jeder weiß, es gilt weiter zu kämpfen, um einen Platz an der Sonne für jeden Menschen, der Werte schafft für die Gesamtheit.

Ich gehe durch die Stadt am Tage nach Kampfabbruch. Herausfordernd wie nie erscheinen mir heute die eleganten Straßentouletten, die an jenen Tagen verschwunden waren, als die Arbeiter auf die Straße flogen. Ein Vermögen führt so ein Dämchen an ihrem Leib spazieren. Gegen einen Streik, der für die Forderung einer obligatorischen Altersversicherung eintrat, machte man die ganze Militärmacht mobil.

Herausfordernd wie nie flitzen die Militärautos durch die Straßen, sich nicht kümmernd um die Sicherheit der Passanten. Ein Fußgänger wird von einem daherrasenden Militärauto überfahren; der Chauffeur im Militärkleid fährt unbekümmert davon. Ein Trupp Soldaten zieht mit klingendem Spiel vorbei, während der Verwundete auf das Trottoir geschafft wird und man auf die Sanität wartet.

Herausfordernd lächelnd eilen die Studenten der Stadtwehr durch die Straßen. Sie, denen Einkommen und Vermögen ihres Vaters ein langjähriges Studium ermöglicht, sind stolz darauf, unterm Schutz der Bajonette Streikbrecherdienste geleistet zu haben gegen ein schlecht entlohntes Postpersonal, das zum Teil noch mit 140 Fr. Monatsgehalt arbeiten muß, das kämpfte für die Verwirklichung einer Pensions- und Hilfskasse und für gesetzlich garantierte Ferien.

Herausfordernd sprengt eine Abteilung Dragoner durch die Straßen. Jeder hält in seiner Hand eine leuchtende